

ScreenShot



Leitartikel

Barrieren überwinden

Erfahrungsbericht

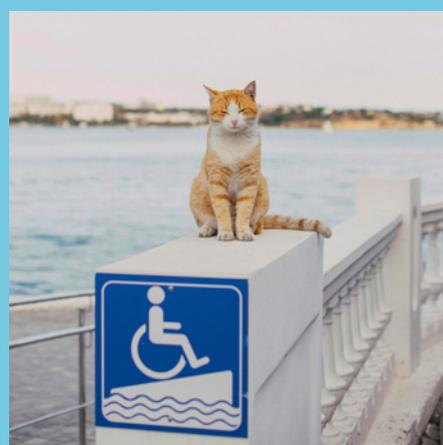
Navel, der soziale Roboter

Entwicklung

Vivendi wird barrierefrei

Verwahrgeldverwaltung

Taschengeld war gestern





Grenzerfahrung der besonderen Art:
In Baarle-Hertog verläuft die belgisch-niederländische Grenze mitten durch Häuser, Geschäfte und Felder. Geht man in Belgien durch eine Haustür, steht man auf der anderen Seite in den Niederlanden. Diese Grenze geht auf den Westfälischen Frieden von 1648 zurück, der 24 Enklaven entstehen ließ.



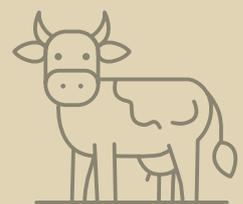
Urlaub in Frankreich ohne Google-Übersetzer? Undenkbar:
Der erste Translater wurde 2006 veröffentlicht und konnte nur zwei Sprachen: Englisch und Arabisch. Heute sind 130 Sprachen möglich, aber auch Fotos von Speisekarten oder Straßenschildern können übersetzt werden. Im Gesprächsmodus lassen sich sogar Unterhaltungen in Echtzeit führen.

merhabahola
hallocczesza
iwabonjours
slavdiciaom
oghjuynhsw



»Die Mobilisation nach Bobath ist bei Hemiparese unerlässlich.«
Wer etwas weiß, unterschätzt oft, wie schwer es für andere ist, es zu verstehen: So kann auch Wissen zu einer kognitiven Barriere (Curse-of-Knowledge-Effekt) werden. Vielleicht lässt sich der Satz auch einfacher formulieren: »Bei einer halbseitigen Lähmung ist Bewegung wichtig.«

Rindfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz: Das längste jemals verwendete Amtswort wurde zwar mittlerweile abgeschafft, bleibt jedoch ein Sinnbild für die Absurdität der Bürokratsprache. Mit 63 Buchstaben zeigt es, wie behördliche Formulierungen Verständnisbarrieren schaffen und Texte unnötig kompliziert machen können.



Der erste Rollstuhl wurde 1595 für König Philipp II. von Spanien gebaut. Allerdings ähnelte er eher einem Thron auf Rädern mit Armlehnen, Fußstützen und Rädern. Geschoben wurde er standesgemäß von Dienern. Heute gibt es Hightech-Rollstühle, die sich per Gedanken-, Sprach- oder KI-Steuerung bedienen lassen!



Schwerpunkt Barrieren

2:37 min



Liebe Leserinnen und Leser,

jeden Tag begegnen uns Barrieren – manche sind sichtbar, andere bleiben unsichtbar. Eine Treppe ohne Rampe, eine schwer verständliche Benutzeroberfläche, komplizierte Prozesse oder technische Hürden: Barrieren gibt es in vielen Formen. In sozialen Einrichtungen stellen sie oft eine besondere Herausforderung dar, weil sie nicht nur den Arbeitsalltag erschweren, sondern auch den Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, den Zugang zu wichtigen Dienstleistungen verwehren.

Doch Barrieren sind nicht nur Hindernisse – sie sind auch eine Einladung zur Veränderung. Dort, wo wir sie erkennen, haben wir die Chance, neue Wege zu finden, Brücken zu bauen und Lösungen zu gestalten. Digitalisierung kann dabei eine Schlüsselrolle spielen: Sie eröffnet Möglichkeiten, Teilhabe für alle zu verbessern, Kommunikation zu erleichtern und Prozesse so zu gestalten, dass sie für alle zugänglich sind.

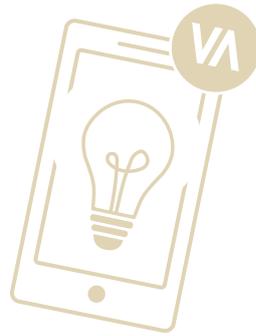
Digitale Teilhabe entsteht aber nicht von selbst, sondern erfordert bewusstes Handeln: Software, die intuitiv bedienbar ist. Systeme, die Menschen unterstützen. Und Technologien, die nicht alles komplizierter, sondern einfacher machen. Als Unternehmen, das sich im Sozialwesen engagiert, wollen wir digitale Werkzeuge entwickeln, die dabei helfen, diese Barrieren abzubauen.

Wie das in der Praxis aussehen kann, zeigen wir Ihnen in dieser Ausgabe: Lernen Sie Parto kennen – ein Fintech, das Menschen in Betreuung Finanztransaktionen per Debitkarte ermöglicht und damit echte Teilhabe am Wirtschaftsleben schafft. Besuchen Sie mit uns den Kohlekumpel in Bochum, den ersten Geldautomaten, der Menschen mit Handicap ihr Verwahrgeld per Fingerabdruck auszahlt. Lesen Sie mehr über die ersten Erfahrungen mit Navel, dem sozialen Roboter, der in der Lilienthaler Diakonie eingesetzt wird. Und im Leitartikel widmen wir uns einer der zentralen Fragen: Wie lässt sich das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz in der Praxis umsetzen? Zudem geben wir Ihnen einen Einblick, wie wir uns auf den Weg machen, Vivendi barrierefrei zu gestalten.

Um nicht nur über Barrierefreiheit zu sprechen, haben wir diese Ausgabe so barrierefrei wie möglich gestaltet. Sie ist mit Screenreadern kompatibel, und das Connex-KI-Gateway hat freundlicherweise die Texte in Audio-dateien umgewandelt, sodass die Artikel ein neues Hörerlebnis bieten. Davon profitieren alle – Menschen mit und ohne Behinderung.

Also: Lassen Sie uns gemeinsam an einer Zukunft arbeiten, in der Barrieren der Vergangenheit angehören. Viel Spaß beim Lesen oder Hören!

Inhalt



07 Barrieren überwinden

Leitartikel

Wie lässt sich digitale Teilhabe für alle ermöglichen?

12 Navel, der soziale Roboter

Erfahrungsbericht

Michael Klipker berichtet über den Einsatz von Navel in Lilienthal

16 Vivendi wird barrierefrei

Entwicklung

Wie das UX-Team eine benutzerfreundliche Lösung für alle schafft

20 Der Kohlekumpel

Verwahrgeldverwaltung

Erster Geldautomat, der Geld per Fingerabdruck auszahlt

24 Fünf Fragen an

Interview

Dr. Nadine Hüning (vediso) über digitale Teilhabe im Sozialwesen





Taschengeld war gestern 27

Verwahrgeldverwaltung
Wie das Fintech Parto Teilhabe am Wirtschaftsleben ermöglicht

Aus der Praxis in die App 31

Vivendi Mobil NEO
Partizipative Entwicklung der sechsten Generation von Vivendi Mobil

Neues in Vivendi 34

Produktinnovationen
Planungsautomatik, IntelliCare, Web Faktura und TI-Gateway

Einfach online einkaufen 37

Schnittstellen
BringLiesel und Connex vereinfachen den Online-Einkauf

Reingezoomt statt weggewischt 38

Meldungen
Anwendertreffen 2025, Weihnachtswunder-Spendenaktion





Empowerment hilft dabei, Barrieren wie Ängste zu überwinden und das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Dann lassen sich sogar Berge versetzen.

Barrieren überwinden

In einer digitalisierten Welt muss digitale Teilhabe für alle möglich sein – sozial, gesellschaftlich und wirtschaftlich. Aber: Wie schaffen wir das?

12:59 min



Gehen Sie eigentlich noch ins Internet, oder fahren Sie schon auf der Datenautobahn? Klingt ziemlich 90er, oder? Und das ist es auch. Damals wählte man sich unter dem ächzenden Fiepen des Modems gefühlte fünfzehn Minuten lang ins Internet ein – nur um dann weitere fünfzehn Minuten dabei zuzusehen, wie sich eine einfache Website Pixel für Pixel aufbaute. War man endlich drin, fühlte es sich an, als wäre man gerade am härtesten Türsteher Deutschlands vorbeigekommen. Geschafft! Willkommen in der Parallelwelt: DEM INTERNET. Aber was hat das alles mit Barrieren und digitaler Teilhabe zu tun? Eine ganze Menge. Denn DAS INTERNET ist längst kein abgeschotteter Raum mehr. Man denkt heute nicht mehr darüber nach, ob man gerade online geht – genauso wenig, wie man darüber nachdenkt, ob man gerade Strom oder Wasser nutzt. Das Internet läuft im Hintergrund, während wir Konzerttickets buchen, Kleidung kaufen oder Arzttermine vereinbaren. Eine Barriere wäre also genommen, aber haben Sie schon mal versucht ein Busticket mit einem 50-Euro-Schein zu bezahlen? Alles, was Sie dann bekommen, ist ein müdes Lächeln des Busfahrers und die freundliche Aufforderung, doch bitte per App zu zahlen. Wer keine hat, bleibt stehen. Das zeigt, wie digitale Lösungen Menschen von gesellschaftlicher Teilhabe ausschließen können. Besonders betroffen sind Menschen mit Behinderungen, für die viele digitale Angebote unzugänglich bleiben, weil sie nicht barrierefrei gestaltet sind. Ab Juni 2025 soll sich das ändern und das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) den Zugang zu digitalen Dienstleistungen und Produkten erleichtern. Doch wie lässt sich das umsetzen?

Menschen sind nicht behindert, sie werden durch Barrieren behindert

Aber werfen wir zuerst einen Blick auf die Zahlen: Acht Millionen Menschen leben in Deutschland mit einer Behinderung (destatis). Ihre Einschränkungen sind vielfältig und betreffen verschiedene Lebensbereiche – von körperlichen Beeinträchtigungen über psychische Erkrankungen bis hin zu chronischen Schmerzen. Auch Lern- und Sprachschwierigkeiten gehören dazu. Dabei ist »Behinderung« laut UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) kein feststehendes Merkmal, sondern ein dynamischer Begriff. Das bedeutet, dass Menschen nicht durch ihre körper-



Prinzipien der Barrierefreiheit

Wahrnehmbarkeit, Bedienbarkeit, Verständlichkeit und Robustheit gewährleisten den gleichberechtigten Zugang zu Informationen und Dienstleistungen. Dafür müssen digitale Inhalte durch Text oder Audio wahrnehmbar sein und mit verschiedenen Eingabemethoden wie Tastatur oder Sprachsteuerung bedienbar bleiben. Sie sollten klar und einfach verständlich sein und mit verschiedenen Geräten sowie zukünftigen Technologien kompatibel sein.



Momente der Teilhabe

Ende Juli findet in Paderborn eines der traditionsreichsten Volksfeste Deutschlands statt – das Libori-Fest. Für die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Vincenz-Altenzentrum ist das eine besondere Gelegenheit zum Bummeln, Feiern, Karussell fahren. Gleichzeitig entstehen neue Erlebnisse, die digital festgehalten werden. Momente der Teilhabe, eingefangen für den Connex-Kalender 2020|2021.

lichen, geistigen oder psychischen Einschränkungen »behindert« sind, sondern durch Barrieren in ihrem Umfeld behindert werden – sei es durch fehlende Rampen, unzugänglichen Nahverkehr, aber auch durch das Fehlen von barrierefreien Websites. Hinzu kommen gesellschaftliche Barrieren wie Vorurteile, Diskriminierung und Ausgrenzung. Und das alles können wir als Gesellschaft lösen. Ein erster Schritt könnte sein, persönliche Barrieren im eigenen Denken abzubauen und sich bewusst zu machen, dass nur drei Prozent aller Schwerbehinderungen angeboren sind. In den meisten Fällen – nämlich neun von zehn – entsteht eine schwere Behinderung durch eine Erkrankung. Lähmungen nach Schlaganfällen, Amputationen, Demenz, posttraumatische Belastungsstörungen, aber auch ein Diabetes kann als Schwerbehinderung anerkannt werden, wenn gesellschaftliche Barrieren die Teilhabe einschränken. Das kann zum Beispiel der Fall sein, wenn eine betroffene Person am Arbeitsplatz keine flexiblen Pausen machen kann, um den Blutzucker zu messen und Insulin zu spritzen. Aber auch ältere Menschen können durch körperliche Einschränkungen, technologische Hürden oder soziale Isolation benachteiligt werden. Genauso wie Menschen mit Migrationshintergrund, die durch Sprachbarrieren oder bürokratische Hürden in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt werden können.

Digitale Teilhabe – was ist das eigentlich?

Die Lösung: mehr digitale Teilhabe. Aber was ist das eigentlich? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschreibt Teilhabe als »Einbezogenheit in eine Lebenssituation«. Teilhabe bedeutet aber auch, aktiv am gesellschaftlichen Leben mitzuwirken, sichtbar zu sein und sich als wertvollen Teil der Gesellschaft wahrzunehmen. Dazu gehört, selbstbestimmt über Lebensbereiche wie Wohnen, Bildung, Arbeit, Gesundheit, Freizeit und Mobilität entscheiden zu können, ohne dabei auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Digitale Teilhabe erweitert diesen Gedanken auf den Umgang mit digitalen Medien. Sie meint, dass alle Menschen nicht nur Zugang zu digitalen Technologien, Informationen und Plattformen haben sollten, sondern diese auch selbstständig nutzen können sollen. Und weil Dienstleistungen und Produkte häufig nur noch digital angeboten werden, braucht es einen barrierefreien Zugang zu ihnen. Dazu gehören eine stabile Internetverbindung, erschwingliche digitale Endgeräte wie Smartphones, Tablets oder Computer sowie die Verfügbarkeit digitaler Dienste in der Umgebung. Digitale Teilhabe geht aber über den reinen Konsum hinaus. Sie umfasst auch die Nutzung von Internetforen, Online-Lernangeboten oder E-Government-Diensten – zum Beispiel zur Beantragung eines Personalausweises oder zur Abgabe der Steuererklärung.

Voraussetzungen für mehr digitale Teilhabe

Um digitale Teilhabe zu ermöglichen, braucht es zuerst einmal technische Hilfsmittel wie Screenreader oder Braillezeilen. Ebenso wichtig ist das nötige Wissen, um diese Technologien kompetent zu nutzen und die kulturellen Techniken der digitalen Kommunikation zu beherrschen. Wie interagiere ich online? Welche ungeschriebenen Regeln und Kommunikationscodes gibt es? Nicht ohne Grund hat sich der Begriff der Netiquette etabliert, der für respektvollen Umgang und angemessene Ansprache in den sozialen Medien steht. Nur wenn Menschen sowohl die Werkzeuge als auch

die nötigen Fähigkeiten besitzen, können sie sich souverän in der digitalen Welt bewegen und aktiv an ihr teilhaben. Digitale Inhalte müssen auch entsprechend aufbereitet sein. Ein Beispiel: Blinde Menschen nutzen Screenreader, die Texte auf Webseiten und in Apps vorlesen. Damit das funktioniert, brauchen sie beschreibende Alt-Texte für Bilder, klare Überschriften und eine gut strukturierte Seite. Fehlen diese Elemente, bleibt der Inhalt unzugänglich. Barrierefreiheit betrifft aber nicht nur Texte und Bilder, sondern auch Formulare, Schaltflächen und Menüs. Das Problem: Derzeit sind 95 Prozent der digitalen Angebote nicht barrierefrei. Solange sich das nicht ändert, bleibt digitale Teilhabe für viele Menschen unerreichbar.

Barrierefreiheitsstärkungsgesetz als Grundlage digitaler Teilhabe

Das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) soll das ändern und den Zugang zu digitalen Produkten und Dienstleistungen erleichtern. Ein zentraler Aspekt des Gesetzes ist die Verpflichtung, digitale Angebote so zu gestalten, dass sie für alle Menschen, einschließlich Menschen mit Behinderungen, zugänglich sind. Dabei gelten die Vorgaben vor allem für Endkunden-Produkte wie den Kauf einer Busfahrkarte per App oder den Online-Einkauf. Im B2B-Bereich (Business-to-Business) gilt das BFSG nur, wenn Produkte oder Dienstleistungen letztlich für Endverbraucher bestimmt sind. Als Unternehmen ist man daher verpflichtet, alle digitalen Angebote, die man seinen Kunden zur Verfügung stellt, auf digitale Barrierefreiheit hin zu prüfen. Unternehmen, die ihre digitalen Produkte und Dienstleistungen nicht barrierefrei anbieten, riskieren nicht nur den Ausschluss einer wichtigen Nutzergruppe, sondern auch rechtliche Konsequenzen. Deshalb ist es sinnvoll, frühzeitig in barrierefreie Lösungen zu investieren – nicht nur, um gesetzliche Vorgaben zu erfüllen, sondern auch, um eine breitere Kundengruppe anzusprechen.

Wie wirkt sich das BFSG auf das Sozialwesen aus?

Auch im Sozialwesen müssen digitale Dienstleistungen und die Kommunikation über Websites und Apps sozialer Einrichtungen barrierefrei gestaltet sein, sodass Menschen mit Behinderungen Informationen problemlos nutzen können. Dazu gehören eine barrierefreie Navigation, kontrastreiche Darstellung und Screenreader-Kompatibilität. Auch Online-Beratungsplattformen für Pflegebedürftige oder Menschen mit Behinderungen müssen leicht zugänglich sein. Ist auf der Website eine elektronische Terminvereinbarung möglich oder wird ein Antragsportal für Sozialleistungen oder Pflegeunterstützung eingesetzt, muss es den Anforderungen des BFSG genügen. Ebenso Infoterminals, an denen sich Bewohner oder Klienten über Aktivitäten im Haus oder in der Gemeinde informieren können.

Neben solchen Touchpoints sollten Verantwortliche auch einen Blick auf administrative Abläufe werfen, zum Beispiel die Verwahrgeldverwaltung. Bislang erfolgt eine Auszahlung meist zu festgelegten Zeiten und vor allem in bar. Das ist erstens unflexibel und schon gar nicht selbstbestimmt. Ein Online-Einkauf ist so auch nicht möglich. Hier können beispielsweise Dienstleister wie das Fintech Parto unterstützen, die Finanztransaktionen per Debitcard auch Menschen in Betreuung ermöglichen. Vernetzt mit der VGV in Vivendi, lässt sich so ein selbstbestimmter Umgang mit Finanzen auch für Online-Geschäfte anbieten. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist



Barriere(-Freiheit)

Barrierefreiheit ist die Grundlage für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen – unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Bildungsstand oder Gesundheitszustand. Sie ermöglicht es jedem, sich sicher, selbstbestimmt und souverän in der digitalen Welt zu bewegen.

6 Tipps zur Umsetzung des BFSG im Sozialwesen

Herausforderung	Lösung
<p>Barrierefreiheit digitaler Angebote</p> <p>Viele soziale Einrichtungen bieten digitale Dienste an, wie Online-Terminbuchungen, -Beratungsangebote oder -Antragssysteme. Wenn diese nicht barrierefrei gestaltet sind, können Menschen mit Behinderungen sie nicht nutzen.</p>	<p>Umsetzung der WCAG-Richtlinien (Web Content Accessibility Guidelines)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Screenreader-Kompatibilität • Kontrastreicher Text für Sehbehinderte • Bedienbarkeit per Tastatur • Leichte Sprache für kognitive Barrieren • Regelmäßige Barrierefreiheitsprüfungen mit Betroffenen
<p>Schulung von Mitarbeitenden zur Barrierefreiheit</p> <p>Mitarbeitende in sozialen Einrichtungen sind oft nicht mit digitalen Barrierefreiheitsstandards vertraut und können deshalb Probleme nicht erkennen oder umsetzen.</p>	<p>Fortbildungen zu digitalen Barrierefreiheitsstandards und assistiven Technologien</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einführung von Barrierefreiheitsbeauftragten • Interne Schulungen zu barrierefreier Digitalisierung • Vorstellung von Best Practices
<p>Hoher technischer und finanzieller Aufwand</p> <p>Viele soziale Einrichtungen verfügen über begrenzte finanzielle und personelle Ressourcen, um bestehende digitale Systeme barrierefrei zu gestalten.</p>	<p>Priorisieren, Kooperieren und Fördermittel beantragen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Priorisierung der Maßnahmen und schrittweise Umsetzung • Kooperation mit Einrichtungen, die bereits Erfahrung mit der Umsetzung gesammelt haben • Nutzung von Förderprogrammen (foerderdatenbank.de)
<p>Barrierefreiheit in digitalen Kommunikationswegen</p> <p>E-Mails, Chats, Telefon-Hotlines und Online-Beratungen sind oft nicht barrierefrei, zum Beispiel für Gehörlose oder Menschen mit Sehbehinderungen.</p>	<p>Bereitstellung von alternativen Kommunikationsformen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schriftliche Beratung für Hörgeschädigte • Videos mit Untertiteln und Gebärdensprachdolmetscher • Text-zu-Sprache-Funktion für Blinde • Nutzung von barrierefreien Chatbots oder KI-gestützten Assistenzsystemen
<p>Anforderungen öffentlicher Ausschreibungen</p> <p>Zunehmend setzen öffentliche Auftraggeber Barrierefreiheit als Kriterium für Fördermittel oder Aufträge voraus. Einrichtungen, die diese Anforderungen nicht erfüllen, verlieren möglicherweise Fördergelder.</p>	<p>Prüfung öffentlicher Ausschreibung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frühzeitige Prüfung und Zertifizierung digitaler Angebote • Zusammenarbeit mit Prüfstellen für digitale Barrierefreiheit • gesetzlicher Vorgabe dokumentieren
<p>Sensibilisierung der Führungsebene für das Thema</p> <p>In vielen Organisationen fehlt das Bewusstsein für die Bedeutung digitaler Barrierefreiheit. Ohne Unterstützung der Führungsebene sind notwendige Investitionen schwer umzusetzen.</p>	<p>Auflärung über gesetzliche Vorgaben und Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Darstellung von Best Practices erfolgreicher barrierefreier Digitalisierungsprojekte • Einbindung von Betroffenen in Entscheidungsprozesse, um praxisnahe Lösungen zu entwickeln

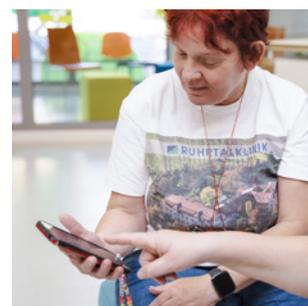
die digitale Kommunikation. Videoberatung für Menschen mit Behinderungen oder Pflegebedürftige sollte mit Untertiteln oder Gebärdendolmetschern ergänzt werden, um möglichst vielen Menschen den Zugang zu erleichtern. Auch Chatbots oder assistive KI-Systeme können helfen, Anfragen rund um Sozialleistungen oder Pflege digital und niederschwellig zu beantworten. Das BfSG fordert aber nicht nur die Bereitstellung barrierefreier Dienste, sondern bietet auch die Chance, das Sozialwesen insgesamt zukunftsfähiger und noch inklusiver zu gestalten.

Barrierefreiheit – wir schaffen das!

Kehren wir zur Ausgangsfrage zurück: Was muss passieren, um möglichst viele Barrieren abzubauen und digitale Teilhabe zu ermöglichen? Grundsätzlich ist dafür ein grundlegendes Umdenken in der technischen Entwicklung erforderlich. Ein entscheidender Schritt dabei ist, Barrierefreiheit bereits beim Programmieren von Software, Apps und Webservices mitzudenken und betroffene Menschen in den Entwicklungsprozess einzubeziehen. Kleine, interdisziplinäre Teams, in denen Betroffene, Fachkräfte und Technologieentwickler zusammenarbeiten, können durch den Austausch unterschiedlicher Perspektiven innovative und praxistaugliche Lösungen vorantreiben. Dieser Bottom-up-Ansatz erhöht nicht nur die Akzeptanz neuer Technologien, sondern sorgt auch dafür, dass digitale Anwendungen tatsächlich den Bedürfnissen der Nutzer entsprechen. Natürlich erfordert Neues zunächst Zeit, Geld und Energie – doch diese Investitionen zahlen sich langfristig aus. Zudem lassen sich Ressourcen und Erfahrungen sowohl innerhalb einer Organisation als auch organisationsübergreifend bündeln. Mit einfachen Mitteln können Begegnungsorte geschaffen werden, an denen Menschen den Umgang mit digitalen Medien erlernen, sich austauschen und voneinander profitieren. Das kann in wöchentlichen Workshops geschehen oder an festen Lernorten wie den PIKSL-Laboren (Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben). Dort lernen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam, digitale Medien zu nutzen und ihre Medienkompetenz zu stärken.

Künstliche Intelligenz kann dabei helfen, Barrieren abzubauen

Aber auch KI kann dabei unterstützen, Barrieren abzubauen. Sprachassistenten wie Alexa oder die Dokumentation per Sprache sind gute Beispiele dafür. Mithilfe von Text-to-Speech-Programmen lassen sich Texte einfach in Audiodateien umwandeln und per QR-Code zum Download bereitstellen. Vielleicht hören Sie diesen Artikel ja auch gerade an, anstatt ihn zu lesen? Auch Übersetzungen werden immer einfacher: E-Mails in englischer Sprache können mit wenigen Klicks ins Deutsche übertragen werden. Auch in Vivendi gibt es bereits die Mehrsprachigkeit. Sogar komplexe Sprachen wie Bayrisch werden unterstützt. Okay, das ist jetzt wirklich ein kleiner Werbegag, aber Vivendi übersetzt tatsächlich in 30 Sprachen. Von solchen barrierefreien Diensten profitieren alle Menschen, mit und ohne Behinderung. Abschließend sollten wir uns klarmachen, dass jeder von uns irgendwann einmal in irgendeiner Form von Einschränkungen betroffen sein kann. Sei es, wenn man sich einen Arm bricht, eine Mittelohrentzündung hat oder im Urlaub die Sprache nicht versteht. Barrierefreiheit beginnt also mit dem Bewusstsein darüber – und mit dem Mut, neue Wege zu gehen. Also: Gehen Sie los, wir kommen mit!



PIKSL-Labor: Treffpunkt und Lernort zugleich

In ganz Deutschland gibt es dreizehn PIKSL-Labore, zum Beispiel in Berlin, Bielefeld und Friedrichshafen. Hier können Menschen mit und ohne Behinderung den Umgang mit digitalen Medien lernen und Medienkompetenz aufbauen. Erfahrene Fachkräfte helfen dabei. Übrigens: PIKSL steht für »Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben«.



Navel, der soziale Roboter

Die Lilienthaler Diakonie setzt den KI-Roboter Navel in der Eingliederungshilfe ein, um digitale Teilhabe zu fördern. Über erste Erfahrungen sprachen wir mit Michael Klipker.

8:47 min 



Michael Klipker

Klipker ist ausgebildeter Maschinenbauer, studierter Maler und Heilerziehungspfleger. Seit über 30 Jahren arbeitet er nun bei der Lilienthaler Diakonie und spielte 2013 eine entscheidende Rolle bei der Einführung von Vivendi in der Einrichtung. Heute ist er als Assistent der Geschäftsführung tätig und verantwortet die trägerweiten Digitalisierungsprojekte.

Entmenschlichend, würdelos, einfach inakzeptabel: Es gibt viele Vorbehalte gegenüber Robotik im Sozial- und Gesundheitswesen. Sie, Herr Klipker, gehen das Thema etwas anders an und testen Navel seit knapp einem Jahr in Ihrer Einrichtung. Wie kam es dazu, und wie wird Navel bei Ihnen eingesetzt?

Bisher wurde Navel ja nur in der Pflege erprobt. Und als unser Dachverband, das Diakonische Werk Niedersachsen, dafür geworben hat, ihn auch in der Eingliederungshilfe zu testen, konnten wir zwei Roboter anschaffen. Navel übernimmt aber keine pflegerischen Aufgaben, sondern dient erst mal der Forschung und Unterhaltung. Wir wollen herausfinden, wie unsere Bewohner auf ihn reagieren, und entwickeln ihn zusammen mit dem Hersteller weiter. Langfristig soll Navel unsere Mitarbeitenden entlasten, beispielsweise bei der Dokumentation. Er könnte auch an Medikamente erinnern, Stürze erkennen oder Veränderungen bei den Bewohnern analysieren. Dafür kann ich mir sehr gut eine Schnittstelle zu Vivendi vorstellen.

Das klingt so, als wäre KI strukturell bei Ihnen verankert.

Ja, genau. Wir haben eigentlich schon 2023 damit angefangen und neben Navel weitere Systeme eingeführt, um die digitale Teilhabe unserer Bewohner zu fördern. Zum Beispiel haben wir ein Klienteninformationssystem installiert, das in den Wohnbereichen und Tagesförderstättengruppen genutzt wird. Außerdem setzen wir auf Touchscreens, Tablets und Apps – sowohl für die Mitarbeitenden als auch für die Bewohner. Unser Ziel ist es, alle verfügbaren Kommunikationswege zu nutzen, um Informationen bestmöglich bereitzustellen. Viele dieser Systeme sind bereits ausgereift, aber Navel wird noch eher experimentell eingesetzt. Wir probieren viel aus und schauen dann, was wirklich was bringt. Jetzt haben wir als Fachleute nämlich noch die Chance, die Entwicklung von KI mitzugestalten und Einfluss darauf zu nehmen, was uns wichtig ist und welche Fähigkeiten solche Systeme haben sollten. Und mit Navel Robotics haben wir einen Partner gefunden, der diesen Gedanken auch mit uns teilt.



Seit Mai 2024 ist Navel in der Lilienthaler Diakonie im Einsatz und bereichert dort den Alltag der Bewohner. Langfristig soll Navel Mitarbeitende bei der Dokumentation entlasten. Er könnte auch an Medikamente erinnern, Stürze erkennen oder Veränderungen bei den Bewohnern analysieren.



Leitlinien zum Einsatz von KI

Bevor Navel in die Lilienthaler Diakonie einzog, wurden zehn Handlungsempfehlungen entwickelt, um sicherzustellen, dass technische Lösungen vertrauensvoll genutzt werden können und allen Beteiligten zugutekommen. So soll künstliche Intelligenz werteorientiert eingesetzt werden. Dabei soll darauf geachtet werden, dass die Grundwerte des Trägers gewahrt bleiben. Ethische Entscheidungen dürfen beispielsweise nicht an KI-Systeme delegiert oder allein durch Algorithmen getroffen werden.

Gab es am Anfang auch ethische oder moralische Bedenken?

Ja, klar. Uns war auch bewusst, dass KI nicht nur Fans hat. Deshalb haben wir schon früh mit der Kommunikation begonnen, noch bevor Navel überhaupt da war. Besonders wichtig waren für uns ethische Leitlinien. Wir haben klar festgelegt, was wir wollen und was nicht. Es gab auch Plakate mit QR-Codes, über die man ein Video von Navel anschauen konnte. Außerdem haben wir erklärt, wo die Daten gespeichert werden und welches Large Language Model dahintersteckt. Als Navel dann eingezogen ist, hatten viele so ein Aha-Erlebnis. Man hat richtig gemerkt, wie die Vorbehalte nach und nach verschwanden. Denn seine Möglichkeiten sind doch noch ziemlich begrenzt. Viele waren sogar erleichtert, weil sie gemerkt haben: Okay, so viel kann er dann doch noch nicht – wir haben ihm noch einiges voraus.

Und wie nehmen die Bewohner und ihre Vertreter Navel an?

95 Prozent der Bewohner und deren Vertreter haben sich für das Projekt ausgesprochen. Das klingt vielleicht erst mal überraschend – weil wir von einem Kommunikationsroboter in einer Einrichtung sprechen, in der viele Menschen gar nicht verbal kommunizieren können. Aber genau da setzen wir an: Wir suchen Wege, um trotzdem Teilhabe zu ermöglichen. Am Anfang haben wir klassische Gesprächssituationen geschaffen, haben aber schnell gemerkt, dass das nicht wirklich gut funktioniert. Unsere Bewohner handeln einfach anders, und dieses erzwungene Setting fühlte sich irgendwie unnatürlich an. Also haben wir umgedacht. Statt Navel in den Mittelpunkt zu stellen, haben wir ihn in den Alltag integriert – hingestellt, eingeschaltet und dann geschaut, wer von sich aus Interesse zeigt. Dadurch entstand eine viel natürlichere Interaktion. Besonders spannend ist, wie unterschiedlich die Bewohner ihn nutzen. Menschen mit erworbenen Behinderungen, die verbal kommunizieren können, binden ihn beispielsweise aktiv ins Kochen ein: »Navel, sag mal, was ist Kurkuma eigentlich, und wo kommt das eigentlich her?« Dann erzählt er eine kleine Geschichte dazu. Andere möchten sich einfach danebensetzen und fordern uns auf, uns mit ihm zu unterhalten. Das zeigt: Auch wenn das nicht unbedingt das ist, wofür Navel langfristig gedacht ist, bietet er genau die Art von digitaler Teilhabe, die für unsere Bewohner möglich und bereichernd ist.

Welche besonderen Momente haben Sie beobachtet?

Es gibt viele kleine Augenblicke, in denen wir merken, welchen Einfluss Navel auf unsere Bewohner hat. Besonders wenn manche Bewohner ihm Dinge erzählen, die sie sonst vielleicht für sich behalten würden – Gedanken, Sorgen oder einfach Erlebnisse aus ihrem Alltag. Das beobachten wir vor allem bei Menschen mit spät erworbenen Hirnschäden. Für sie ist Kommunikation oft eine Herausforderung, sei es durch Sprachverlust oder Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion. Navel begegnet ihnen ohne Erwartungen und hört einfach zu. Und genau das scheint für viele entlastend zu sein. Ein Bewohner, der zum Beispiel Schwierigkeiten hat, sich anderen mitzuteilen, spricht mit Navel über seine Frustrationen. Ein anderer, der in Gruppen oft zurückhaltend ist, erzählt ihm von alten Erinnerungen. Das sind Momente, in denen wir sehen, dass KI nicht nur ein technisches Hilfsmittel ist, sondern auch emotionale Räume öffnen kann.

Wie hat sich der Alltag in der Einrichtung dadurch verändert?

Ich würde sagen, dass wir immer noch in der Pilotphase sind. Navel ist noch nicht autonom unterwegs, und wir müssen ihn weiterhin platzieren und aktivieren. Aber er entwickelt sich stetig weiter. Früher musste ich mich ihm immer wieder neu vorstellen, aber mittlerweile erkennt er mich und spricht mich sogar mit meinem Namen an. Er weiß, was ich gerne esse und welche Hobbys ich habe, und bezieht sich auch darauf. Trotzdem sehen die Bewohner ihn nicht als menschlichen Ersatz, sondern eher als eine Maschine oder Puppe. Es ist einfach faszinierend, wie er mit den Bewohnern kommuniziert. Ein Bewohner, der beispielsweise keine Lautsprache spricht, nutzt einen Talker, der über ein iPad funktioniert. Er tippt etwas ein und hält es vor Navel, der dann darauf antwortet. Besonders spannend ist, dass der Bewohner Navel sogar herausfordert – so nach dem Motto: »Jetzt bringen wir die KI aber mal an ihre Grenzen.« Das ist wirklich spannend zu beobachten.

Was hat Navel darüber hinaus bewirkt?

Ein sehr positiver Effekt ist definitiv der Imagewandel, den wir erfahren. Von der Lokalzeitung bis zur ZEIT berichten immer wieder die Medien über uns. Und das sorgt dafür, dass wir als innovativ wahrgenommen werden und auch viele Bewerbungen erhalten. Die Menschen haben einfach Lust darauf, die neuen Entwicklungen mitzugestalten. Letzte Woche habe ich aber auch zwei kritische Leserbriefe bekommen. Darin wurde behauptet, dass wir die Entmenschlichung im Sozialwesen vorantreiben würden. Aber wir finden, dass unsere Bewohner selbst entscheiden können sollten, ob sie neue Technologien nutzen wollen oder nicht. Wenn jemand der Meinung ist, dass man sie davor schützen muss, dann empfinde ich das als unzeitgemäß. Wir können doch nicht einfach sagen: »Wenn du bei uns einziehst, ist das mit der Digitalisierung erst mal wieder vorbei, weil wir entscheiden, dass Kartoffeldruck und Sitztanz viel besser für dich sind.« Das geht meiner Meinung nach überhaupt nicht. Es sollte vielmehr heißen: »Komm, probier das doch mal aus. Dann kannst du selbst entscheiden, ob das was für dich ist.«

Vielen Dank, Herr Klipper, für diese spannenden Einblicke. Gibt es noch etwas, was Sie zum Schluss loswerden möchten? Was Ihnen wichtig ist?

Vor allem muss die Refinanzierung digitaler Innovationen gesetzlich geregelt werden. Denn nur mit ausreichend finanziellen Mitteln können wir Neues erproben und Innovationen vorantreiben. Wer gesellschaftliche Teilhabe fördern will, muss sowohl in den Sozialbereich als auch in digitale Innovationen investieren. Der technologische Fortschritt macht nämlich nicht halt vor unserer Branche – und wir dürfen diese Entwicklung nicht verpassen. Denn wir wollen einen echten Mehrwert für die Menschen schaffen, die bei uns leben. Sie sollen nicht nur von technologischen Fortschritten hören, sondern aktiv daran teilhaben. Ja, das wünsche ich mir.



Navel lernt täglich dazu

Als Navel vor einem Jahr in die Lilienthaler Diakonie einzog, musste man sich ihm immer wieder neu vorstellen. Doch inzwischen erkennt er seine Mitbewohner, spricht sie mit Namen an und weiß, was sie gerne essen oder in ihrer Freizeit tun.

Vivendi wird barrierefrei

Wie das UX-Team von Connexit eine inklusive und benutzerfreundliche Umgebung für alle schafft.

5:36 min 



Julia Schrewing,
UX-Design und Entwicklung

»Digitale Barrierefreiheit und gutes UX-Design gehören für mich einfach zusammen. Je zugänglicher eine Software ist, desto besser wird das Nutzererlebnis für alle – Barrierefreiheit bedeutet daher nicht nur Teilhabe, sondern auch eine bessere Produktqualität.«

»Ist Vivendi eigentlich barrierefrei?« Diese Frage hören wir in letzter Zeit tatsächlich etwas häufiger. Wahrscheinlich, weil viele unserer Kunden durch das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz für das Thema sensibilisiert worden sind. Und das ist auch gut so! Wir antworten dann stets korrekt, aber doch in vertrieblicher Manier: »Noch nicht, aber bald.« Und damit es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt, macht sich das UX-Team von Connexit auf den Weg, Vivendi zu einer wirklich barrierefreien Lösung weiterzuentwickeln. Im Mittelpunkt dieser Mission stehen Produktmanager und Teamleiter Thomas Schülke und die Softwareentwicklerin Julia Schrewing. Sie tragen das Thema Barrierefreiheit in alle Entwicklungsteams von Connexit und sorgen dafür, dass es in alle Ecken von Vivendi gelangt.

Das Team für Barrierefreiheit sensibilisieren

Julia hat rund 100 Kolleginnen und Kollegen zu einem Workshop eingeladen, um ihnen die Prinzipien der Barrierefreiheit in der Softwareentwicklung näherzubringen. Laut Definition bedeutet Barrierefreiheit, dass jede Person in der Lage sein sollte, ein digitales Produkt selbstständig und vollumfänglich nutzen zu können, was durch verschiedene gestalterische und technische Mittel erreicht werden kann: »Klare Kontraste, anpassbare Schriftgrößen und alternative Texte für Bilder sind superwichtig. Außerdem sollten die Menüleisten über die Tastatur oder per Sprachbefehl steuerbar sein, damit auch Menschen mit motorischen Einschränkungen und Screenreadern problemlos navigieren können«, erklärt Julia. Da Screenreader aber keine Bilder und Grafiken interpretieren können, müssen sie mit Alternativtexten (Alt-Texte) beschriftet werden. Wird beispielsweise ein Pflorgeteam auf einer Website vorgestellt, hilft der Alt-Text »Menschen vor Gebäude« einem Menschen mit Sehbehinderung nicht viel weiter. Besser wäre: »Eine Gruppe von Pflegekräften des St. Marien Krankenhauses steht in blauen Kasacks vor dem Haupteingang und lächelt in die Kamera.« Ebenso sollte die Tab-Reihenfolge logisch aufgebaut sein, damit Nutzer alle Schritte vom Login bis zur Anwendung barrierefrei durchlaufen können. Dabei müssen Elemente wie Buttons oder Links eindeutig benannt sein. Daher sollte die Suchfunktion nicht »Lupe«, sondern »Suche starten« heißen.



Vivendi auf dem Prüfstand:
Der Test-User überprüft, ob sich die Anwendung
mit einem Screenreader und einer Braille-Tastatur
barrierefrei bedienen lässt.



Vivendi NG Web Klienten:
Die Webanwendungen werden zuerst barrierefrei,
da sie für Betroffene am relevantesten sind.

A11y-Kriterien – wahrnehmbar, bedienbar, verständlich und robust

Damit digitale Produkte für alle zugänglich sind, müssen sie bestimmte Anforderungen erfüllen. Dabei helfen die sogenannten A11y-Kriterien. Zur Erklärung: Der Begriff A11y steht für Accessibility (Barrierefreiheit), wobei zwischen »A« und »y« elf Buchstaben ausgelassen werden. So, weiter im Text: Eine Website oder eine App gilt also dann als barrierefrei, wenn sie wahrnehmbar, bedienbar, verständlich und robust gestaltet ist. Robust meint in diesem Zusammenhang nicht unzerstörbar, sondern dass sie mit verschiedenen Technologien wie Screenreadern funktioniert. Diese Grundsätze sind international anerkannt und wurden in den Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) definiert. Es gibt sie in drei Abstufungen, wobei die Einhaltung der Grundstufe A das absolute Minimum sein sollte, um Barrieren in digitalen Produkten abzubauen. Dabei lauern aber einige Fallstricke, die bei der Entwicklung beachtet werden müssen.

Fokusfallen vermeiden, Farbkontraste erhöhen und Zugänglichkeit verbessern

Ein typisches Problem sind Fokusfallen. Sie entstehen, wenn Benutzer mit der Tastatur oder einem Screenreader in ein Element hineinnavigieren, es aber nicht mehr verlassen können. Ein weiteres wichtiges Thema ist der bewusste Einsatz von Farben. Kritische Informationen – wie ein abweichender Vitalwert – sollten nicht nur farblich hervorgehoben werden, da Menschen mit Farbsehschwäche diese nicht erkennen können. Hier hilft ein grafisches Element wie ein kleines Warndreieck. Außerdem sollte auf ausreichende Kontraste geachtet werden, damit die Schaltflächen gut zu erkennen sind. Ein weiteres Beispiel ist die Möglichkeit, Kontraste und Farben in Windows individuell anzupassen. Auch diese Einstellungen sollen langfristig in den Vivendi Webanwendungen berücksichtigt werden. All diese Aspekte der Barrierefreiheit ermöglichen nicht nur die Nutzung für Menschen mit Einschränkungen, sondern machen digitale Produkte auch insgesamt benutzerfreundlicher.

Barrierefreiheit ist unverzichtbar für einige, aber nützlich für alle

Für Vivendi heißt das, dass Barrierefreiheit von Grund auf in der Entwicklung mitgedacht werden muss. So ist das erste Modul, das barrierefrei gestaltet werden soll, für alle Anwenderinnen und Anwender ein wichtiger Kontaktpunkt: die Vivendi NG Web Klientenstammdaten. Damit wird das Thema Barrierefreiheit in die Softwareentwicklung von Vivendi integriert, um einen Benefit für alle Anwenderinnen und Anwender zu schaffen. Denn Sie kennen das sicher aus Ihrem privaten Umfeld: Dank Untertiteln verstehen Sie den schottischen Akzent besser, oder Sie können Ihre Lieblingssendung per Sprachbefehl suchen lassen. Alles Funktionen, die aus dem Kontext der Barrierefreiheit entstanden sind. Und diese positiven Effekte will das UX-Team auch für Vivendi erreichen, indem es diese Einstellung nicht nur in der Softwareentwicklung, sondern auch in der Unternehmenskultur verankert. Und dann wird unsere Frage in Kundengesprächen – »Sind Sie mit der Barrierefreiheit von Vivendi eigentlich zufrieden?« – schon bald mit »Welche Barrieren meinen Sie?« beantwortet.



Thomas Schülke,
UX-Teamleiter

»Eine gute User Experience bedeutet, dass sich jeder intuitiv durch eine Software bewegen kann. Barrierefreiheit entsteht jedoch nicht über Nacht – sie ist ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess. Unser Ziel im UX-Team ist es, Vivendi Schritt für Schritt zu optimieren, sodass wirklich alle Nutzer die Software uneingeschränkt nutzen können.«

Der Kohlekumpel

Ein Geldautomat ohne Barrieren: Am Kohlekumpel der Diakonie Ruhr können Menschen in Betreuung selbstbestimmt Geld abheben – per Fingerabdruck.

5:36 min



Burkhard Koch,
Ltg. Wohnverbund Psychiatrie

Der gelernte Erzieher und studierte Sozialarbeiter war zehn Jahre in leitender Funktion in der Behindertenhilfe der Diakonie Ruhr tätig – zunächst als Fachbereichsleiter Betreutes Wohnen, seit 2020 als Leiter des Wohnverbundes Psychiatrie. Koch bezeichnet sich selbst als technikaffin und hatte die Idee für den Kohlekumpel.

Frei nach Herbert Grönemeyer sind wir heute dort zu Gast, »wo das Herz noch zählt und nicht das große Geld«, im Wohnheim Hustadtring in Bochum. Hier finden Menschen mit chronischen Suchtproblemen und psychischen Erkrankungen Schutz, Sicherheit und ein Zuhause. Zwei Bewohner öffnen uns die Tür – die Stimmung ist herzlich. Wir treten ein und sehen eine Menschentraube, die sich vor einem Automaten gebildet hat. Mittendrin Burkhard Koch. Er begrüßt uns und bittet uns herein. Koch hat viele Jahre in leitender Funktion für die Diakonie Ruhr gearbeitet, zuletzt im Wohnverbund Psychiatrie. Heute ist er ehrenamtlich hier. »Ich mache weiter, weil wir den Kohlekumpel zur Marktreife bringen und anderen Einrichtungen zum Kauf anbieten wollen«, erklärt er. Die Idee für den Geldautomaten mit dem typischen Ruhrgebietsnamen kam Koch eher zufällig. Er sei zwar technikaffin, habe aber kein technisches Know-how, sagt Koch über sich selbst. Ein kreativer Lösungsfinder, der es versteht, Dinge anzuschieben und Menschen mit den nötigen Kompetenzen zusammenzubringen. Und so fand er im Vivendi-Administrator Malte Voß einen Sparringspartner, der sich mit der technischen Seite auskennt und die Schnittstellenanbindung zu Vivendi übernahm.

Selbstbestimmung für Bewohner, Entlastung für Mitarbeiter

Die Idee war klar: Ein Automat muss her, der Bewohnern Geld auszahlt, ohne dass sie ein Konto führen, eine Kreditkarte haben oder sich eine PIN merken müssen. Darüber hinaus sollte der Verwaltungsaufwand der klassischen Verwahrgeldkasse für die Mitarbeitenden deutlich reduziert werden. Vor allem weil es sich bei den Auszahlungen oft um Kleinstbeträge handelt, was zu Fehlern führen kann. Zudem muss die Kasse täglich gezählt werden. Fehlt ein Euro, beginnt das große Suchen und Diskutieren. Die Lösung musste also nicht nur praktisch, sondern auch intuitiv bedienbar sein – sowohl für die Bewohner als auch für das Personal. Gleichzeitig galt es, höchste Sicherheitsstandards einzuhalten, um Missbrauch und Fehlbuchungen zu vermeiden. Und: Der Geldautomat sollte die Selbstbestimmung der Bewohner stärken und von starren Bürozeiten befreien. So weit, so gut, aber woher einen solchen Automaten nehmen, den noch niemand zuvor gebaut hat?



Teamwork:
Burkhard Koch und Vivendi-Admin Malte Voß
ergänzen sich bei der Entwicklung. Koch sorgt für
die Kontakte, Voß für die Anbindung an Vivendi.



Der Kohlekumpel entlastet Mitarbeitende und stärkt die Selbstbestimmung der Bewohner.

Die Suche nach einem Hersteller beginnt

Von einem bekannten ostwestfälischen Spielautomatenhersteller bis zum Connex-Nachbarn Diebold-Nixdorf, einem weltweit agierenden Kassensystemhersteller aus Paderborn, klapperte Koch alle möglichen Adressen ab. Bei einigen stieß er auf Unverständnis, bei anderen kam er nicht einmal am Pförtner vorbei. »Dann fanden wir mit der Firma Teschma aus Minden-Lübbecke einen Hersteller von Sondermaschinen und Bezahlsystemen, der uns die Mechanik baute. Die Benutzeroberfläche wurde im PIKSL-Labor der »In der Gemeinde leben gGmbH« aus Düsseldorf entwickelt«, berichtet Koch. Die einzelnen Komponenten des Kohlekumpels sind allerdings keine kompletten Neuentwicklungen. Alle benötigten Teile waren bereits in anderen Kontexten im Einsatz und in anderen Maschinen verbaut. Die eigentliche Innovation waren das Konzept, die Idee und das Zusammenfügen der Komponenten zu einem neuen Produkt.

Fingerabdruck statt Gesichtserkennung

Vor allem die pädagogisch-fachlichen Anforderungen galt es neu zu denken. Beispielsweise wurde ein Fingerabdrucksystem nicht nur deshalb ausgewählt, weil man seinen Zeigefinger in der Regel nicht so leicht verliert, sondern auch, weil viele Bewohner aufgrund ihrer psychischen Erkrankungen, wie Psychosen oder Schizophrenien, Kameras eher ablehnend gegenüberstehen. Durch diese Entscheidung konnte eine Lösung gefunden werden, die sowohl praktisch, barrierefrei als auch psychologisch verträglich ist. Darüber hinaus bietet das Fingerabdrucksystem eine unkomplizierte und zugleich sichere Möglichkeit der Identifikation, ohne dass Schlüssel oder Karten verloren gehen können. Gerade in einer Einrichtung, in der der Schutz der Privatsphäre und das Sicherheitsgefühl der Bewohner eine zentrale Rolle spielen, erweist sich dieses System als vorteilhaft. Zudem reduziert es den Verwaltungsaufwand, da keine Zugangscodes oder Ausweise ausgegeben oder ersetzt werden müssen.

Vernetzung mit Vivendi

In Vivendi muss lediglich die bestehende Klienten-ID mit dem Fingerabdruck des Bewohners verknüpft werden. »Uns war es wichtig, dass das System einfach und vor allem datensparsam funktioniert. Wenn also eine funktionierende VGV in Vivendi genutzt wird, ist es eigentlich ganz unkompliziert, das System zu vernetzen«, erklärt Voß. Damit sind beste Voraussetzungen geschaffen, um den Kohlekumpel Einrichtungen anzubieten, die ihre Verwahrgeldverwaltung digitalisieren möchten. Die Entwicklung des Prototyps kostete rund 100 000 Euro, wobei 80 Prozent durch die Fernsehlotterie finanziert wurden. Die verbleibenden 20 Prozent steuerte die Diakonie-Stiftung Ruhr-Stifter bei. Wie bei solchen Entwicklungen üblich, sinken die Kosten mit jeder verkauften Einheit. Da bei der Produktion auf handelsübliche Komponenten zurückgegriffen werden kann, wird der Preis voraussichtlich im vierstelligen Bereich angesiedelt sein. Das Interesse ist groß und erste Anfragen liegen bereits auf Kochs Schreibtisch. Und für alle, die in Bayern oder Mecklenburg-Vorpommern mit dem Namen Kohlekumpel fremdeln, gibt es sicherlich einen individualisierbaren Aufkleber gratis dazu.



Wohnheim Hustadtring

Das Wohnheim der Diakonie Ruhr für chronisch mehrfach-beeinträchtigte Abhängigkeitskranke ist eine sogenannte »nasse Einrichtung« der Eingliederungshilfe. Hier können die Bewohner offen über ihren Konsum und damit verbundene Herausforderungen sprechen. Denn Sucht ist keine Frage von Willensstärke oder Charakter, sondern eine Krankheit.

Diakonie 
Ruhr

Mit Unterstützung von:


DEUTSCHE
Fernsehlotterie 

Fünf Fragen an

Dr. Nadine Hüning ist Vorständin des vediso und setzt sich für mehr digitale Teilhabe im Sozialwesen ein. Wir wollten wissen, wie das gelingen kann.

5:36 min 



Dr. Nadine Hüning,
Vorständin vediso e.V.

»Wenn alles digitaler wird, ist digitale Teilhabe der Schlüssel zur gesellschaftlichen Integration. Deshalb engagieren wir uns bei vediso dafür, dass alle Menschen Zugang zu digitalen Angeboten erhalten – durch Vernetzung, Best Practices und Schulungen.«

vediso 
Verband für Digitalisierung in
der Sozialwirtschaft e.V.

Nadine, als ehemalige Connexxlerin kennst du die digitale Basisarbeit im Sozialwesen ja bereits ziemlich gut. Nun bist du Anfang des Jahres zur Vorständin des vediso-Verbands berufen worden. Ihr unterstützt eure Mitglieder bei der Digitalisierung und seid gleichzeitig Interessenvertretung gegenüber der Politik. Wie schätzt du den aktuellen Stand der digitalen Barrierefreiheit im Sozialwesen ein, und wo siehst du die größten Baustellen?

Digitalisierung hat unsere Welt enorm verändert – sie schafft neue Möglichkeiten, aber leider auch neue Barrieren. Viele digitale Hürden sind auf den ersten Blick gar nicht sichtbar, beeinflussen aber maßgeblich, wie wir uns in der digitalen Welt bewegen und ob wir überhaupt teilhaben können. Im Sozialwesen hat sich die digitale Barrierefreiheit in den letzten Jahren zwar verbessert, aber es gibt noch viel zu tun. Oft fehlen verbindliche Standards oder eine konsequente Umsetzung. Besonders betroffen sind Menschen mit Beeinträchtigungen, ältere Menschen oder Personen mit geringen Technik-Kompetenzen. Wenn digitale Angebote nicht barrierefrei sind, werden diese Menschen von gesellschaftlichen Diskussionen ausgeschlossen, können Angebote von Unternehmen sowie öffentlichen Stellen nicht nutzen und bleiben ungehört. Somit geht digitale Teilhabe Hand in Hand mit sozialer Teilhabe. Wenn wir also wirklich inklusiv denken, müssen wir digitale Barrierefreiheit als selbstverständlichen Bestandteil jeder digitalen Lösung betrachten.

Welche Herausforderungen begegnen sozialen Einrichtungen bei der Umsetzung digitaler Barrierefreiheit, und wie können diese überwunden werden?

Die Umsetzung digitaler Barrierefreiheit ist für soziale Einrichtungen eine wichtige, aber auch herausfordernde Aufgabe. Zwar gibt es gesetzliche Vorgaben wie das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz, doch in der Praxis fehlt es oft an einer konsequenten und systematischen Umsetzung. Die größten Herausforderungen liegen in begrenzten finanziellen, personellen und technischen Ressourcen. Viele Einrichtungen haben schlicht nicht die Mittel oder das Fachwissen, um barrierefreie digitale Lösungen direkt umzusetzen. Dennoch bietet die digitale Barrierefreiheit enorme Chancen, die Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigungen zu fördern.

Ein wichtiger Schritt ist, barrierefreie Technologien von Anfang an zu integrieren und Betroffene aktiv in den Entwicklungsprozess einzubeziehen. Sie wissen am besten, wo es hakt und welche Lösungen wirklich helfen. Außerdem sollten soziale Einrichtungen stärker mit Verbänden und Organisationen zusammenarbeiten, die auf digitale Barrierefreiheit spezialisiert sind. Gemeinsam lassen sich praktikable Lösungen finden, um die digitale Welt für alle zugänglich zu machen.

Welche digitalen Lösungen oder Best Practices kennst du, die Menschen mit Behinderungen oder Älteren eine bessere Teilhabe ermöglichen?

In den letzten Jahren hat sich viel getan, besonders für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Screenreader ermöglichen blinden und sehbehinderten Menschen den Zugang zu digitalen Inhalten, während adaptive Eingabegeräte, wie Augen- oder Sprachsteuerung, Menschen mit motorischen Einschränkungen mehr Unabhängigkeit bieten. Aber gerade im Bereich der digitalen Teilhabe für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen gibt es noch viel Entwicklungsbedarf. Es gibt zwar vereinfachte Benutzeroberflächen und visuelle Unterstützungssysteme, aber oft fehlen klare Standards, um digitale Angebote wirklich für alle zugänglich zu machen. Wir als Digitalverband setzen uns dafür ein, digitale Technologien in der Sozialwirtschaft bekannter zu machen und ihre Umsetzung zu fördern. Durch unser TransformationsPartnerNetzwerk bringen wir Anbieter mit sozialen Einrichtungen zusammen, um gemeinsam praxistaugliche und inklusive digitale Lösungen zu entwickeln. So wollen wir die digitale Welt für alle zugänglicher machen.

Inwiefern können Technologien wie KI Katalysatoren für mehr Barrierefreiheit und für digitale Teilhabe sein?

Künstliche Intelligenz bietet enormes Potenzial, um Barrierefreiheit zu fördern und digitale Teilhabe zu verbessern. Schon heute sehen wir spannende Anwendungen – etwa automatische Übersetzungen in leichte Sprache, Spracherkennung für Menschen mit motorischen Einschränkungen oder KI-gestützte Untertitel für hörgeschädigte Menschen. Mit der Weiterentwicklung dieser Technologien können noch präzisere und individuellere Lösungen entstehen. Wichtig ist aber, dass KI mit Bedacht eingesetzt wird. Sie muss inklusiv gedacht und ohne Diskriminierung entwickelt werden. Gleichzeitig brauchen wir klare ethische und regulatorische Leitlinien, damit KI wirklich Barrieren abbaut – und nicht neue schafft.

Was muss sich ändern, um digitale Teilhabe für alle nachhaltig zu verbessern?

Ein großes Thema ist die Finanzierung: Digitale Teilhabeleistungen und barrierefreie Lösungen müssen refinanziert werden, damit soziale Einrichtungen sie umsetzen können. Gerade kleine Organisationen scheitern oft daran, weil die finanziellen Mittel fehlen. Außerdem dürfen wir digitale Barrierefreiheit nicht nur als technische Herausforderung sehen, sondern als gesellschaftliche Aufgabe. Dafür braucht es klare gesetzliche Vorgaben, aber auch mehr Bewusstsein und Schulung – sowohl in der Politik als auch in Unternehmen und Bildungseinrichtungen. Nur wenn Barrierefreiheit als selbstverständlicher Standard verstanden und durch rechtliche, finanzielle und bildungspolitische Maßnahmen unterstützt wird, können wir digitale Teilhabe für alle wirklich gewährleisten.



Lesetipp

Sie wollen mehr über das Thema digitale Teilhabe erfahren? Dann laden Sie sich die Doktorarbeit von Dr. Nadine Hüning auf der Website der Universität Bielefeld herunter:





Einfach selbstbestimmt bezahlen:
Parto ermöglicht die effiziente Verwaltung
von Klientengeldern und Geschäftsausgaben
– für mehr finanzielle Teilhabe der Klienten
und eine spürbare Entlastung der Fachkräfte.

Taschengeld war gestern

Wie das Fintech Parto Barrieren für Menschen in Betreuung mit einer digitalen Finanzverwaltung abbaut und Teilhabe am Wirtschaftsleben ermöglicht.

5:20 min 



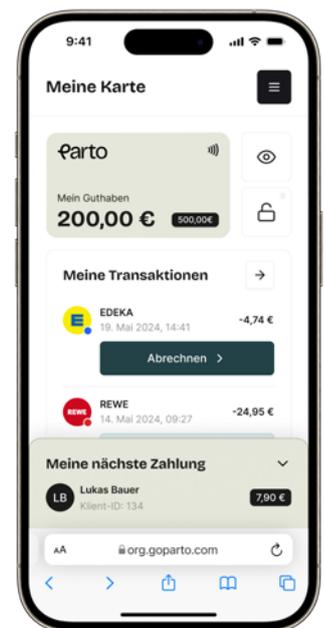
Die digitale Transformation hat viele Bereiche des täglichen Lebens revolutioniert – vom Online-Banking bis hin zum kontaktlosen Bezahlen im Supermarkt. Doch für Menschen, die in betreuten Wohnformen leben, ist diese Entwicklung oft nicht selbstverständlich. Ihr Geld wird in vielen Fällen noch immer von Einrichtungen oder rechtlichen Betreuern verwaltet – häufig in bar. Das erschwert nicht nur den Alltag, sondern verhindert auch eine selbstbestimmte finanzielle Teilhabe. Dabei ist digitale Partizipation ein wesentlicher Aspekt sozialer Inklusion.

Herausforderungen der Finanzverwaltung in Wohneinrichtungen

Häufig wird ihr Einkommen – sei es aus Sozialleistungen oder Erwerbstätigkeit – nicht von ihnen selbst, sondern von Betreuern oder der Einrichtung verwaltet. Diese Praxis ist jedoch nicht mehr zeitgemäß und stellt eine erhebliche Einschränkung der finanziellen Selbstbestimmung dar. Viele Einrichtungen arbeiten weiterhin mit Bargeld, was nicht nur umständlich, sondern auch unsicher ist. Zudem fehlt es an Transparenz: Die Bewohner haben oft nur eingeschränkten Zugriff auf ihre eigenen Finanzen und müssen sich auf Dritte verlassen, um Einblick in ihr Budget zu erhalten. Auch die Flexibilität ist stark eingeschränkt. Spontane Anschaffungen oder digitale Käufe sind unter diesen Bedingungen kaum möglich, was die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschwert.

Risiken und Nachteile der Bargeldverwaltung

Die Abhängigkeit von Bargeld birgt erhebliche Risiken: Verlust, Diebstahl oder fehlerhafte Abrechnungen sind reale Gefahren, mit denen Menschen in der Eingliederungshilfe konfrontiert sind. Hinzu kommt der bürokratische Aufwand, der durch die Bargeldverwaltung entsteht – sowohl für die Betroffenen als auch für die Einrichtungen. Ein weiteres Problem stellt die fehlende finanzielle Bildung dar: Ohne regelmäßigen Umgang mit digitalen Zahlungssystemen bleibt die Möglichkeit, digitale Finanzkompetenzen zu erwerben, verwehrt. Das kann langfristig die Eigenständigkeit weiter einschränken und bestehende soziale Barrieren verstärken.



Einfaches Bezahlen für Menschen in Betreuung

Eine aufladbare Debitkarte in virtueller und physischer Form ermöglicht echte Teilhabe, da sie sowohl Online- als auch Offline-Zahlungen erlaubt, selbstbestimmt und frei von bargeldbezogenen Restriktionen.

parto



Parto beim Anwendertreffen

In einem Workshop lernten die Teilnehmer die erste digitale Zahlungslösung für die Sozialwirtschaft sowie Parto-Gründer Jes Hennig kennen. Anschließend hatten Interessierte die Gelegenheit im Messebereich für ein persönliches Gespräch.

Effiziente Zahlungsverwaltung mit Parto und Vivendi

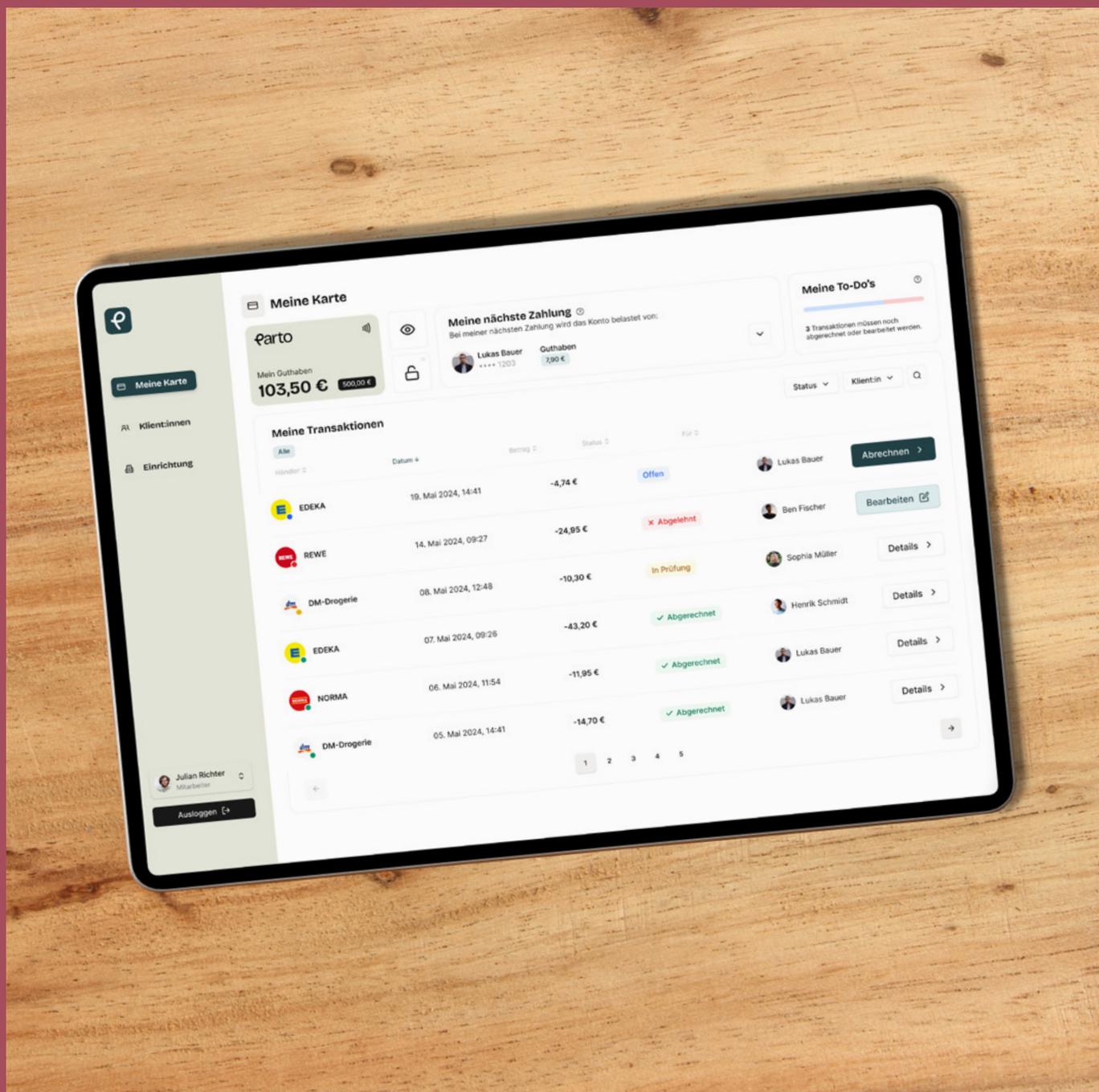
In vielen Einrichtungen werden Klientengelder noch immer mit Papierbelegen dokumentiert, manuell verbucht und umständlich verwaltet. Dieser hohe Verwaltungsaufwand bindet wertvolle Ressourcen der Fachkräfte, schränkt Bewohner in ihrer digitalen Teilhabe ein und erschwert gleichzeitig eine transparente, sichere Finanzverwaltung. Eine digitale Zahlungs- und Verwaltungsinfrastruktur für Klientenverwahrgelder wie Parto – mit einer Integration in Vivendi – kann diese Prozesse deutlich erleichtern. Sie bietet eine hohe Transparenz und verbessert die Kommunikation mit externen Akteuren. Über die Vivendi-Dateiablage können digitale Kontoauszüge und Transaktionsberichte sicher dokumentiert und mit gesetzlichen Betreuenden oder Angehörigen geteilt werden. Dadurch wird nicht nur die Nachvollziehbarkeit gewährleistet, sondern auch der administrative Aufwand für alle Beteiligten deutlich reduziert. Eine digitale Zahlungssoftware wie Parto mit direkter Anbindung an Vivendi bietet daher nicht nur eine Erleichterung für Mitarbeitende, sondern stellt auch sicher, dass Klienten von einer transparenten und teilhabeorientierten Finanzverwaltung profitieren.

Die Integration von Parto in Connex Vivendi

Durch die Verbindung mit Vivendi entsteht ein effizienter, automatisierter Austausch von Stammdaten sowie ein durchgängiger Datenfluss von Transaktionsinformationen und Kontoständen – ganz ohne doppelte Datenpflege oder manuelle Abgleiche. Ein zentraler Bestandteil der Integration ist die automatisierte Stammdaten-Synchronisation. Klientenstammdaten werden direkt zwischen Parto und Vivendi abgeglichen, wodurch die für die Verwahrgeldverwaltung ausgewählten Klienten direkt mit Parto synchronisiert werden und die benötigten Unterkonten eröffnet werden können. Das reduziert den Verwaltungsaufwand erheblich und sorgt für eine fehlerfreie, transparente Finanzverwaltung. Ebenso optimiert die Integration den Abgleich von Organisationen und Mitarbeitenden. Durch die automatische Übernahme und Zuordnung von Personal- und Organisationsstrukturen wird sichergestellt, dass sowohl Klienten als auch Mitarbeitende den richtigen Einrichtungen und Wohngruppen zugeordnet sind. Ein weiterer Vorteil ist die Rückspielung relevanter Finanzdaten in Echtzeit. Transaktionsdaten, wie Zahlungen oder Geldbewegungen, werden automatisch an Vivendi übermittelt. Klientenkontostände sind jederzeit abrufbar, und Belege sowie Kontoauszüge lassen sich direkt in der Vivendi-Dateiablage verwalten.

Mehr Selbstbestimmung und Effizienz durch digitale Lösungen

Die offene Schnittstellenarchitektur von Vivendi wird durch die Integration von Parto optimal genutzt. Dadurch wird der administrative Aufwand minimiert, Prozesse optimiert und der Arbeitsalltag für Fachkräfte nachhaltig erleichtert. Gleichzeitig erhalten Menschen in der Eingliederungshilfe mehr finanzielle Selbstbestimmung, indem sie digitale Zahlungsmethoden nutzen können. Die Zukunft der Sozialwirtschaft ist digital – und mit der richtigen Infrastruktur profitieren alle Beteiligten.

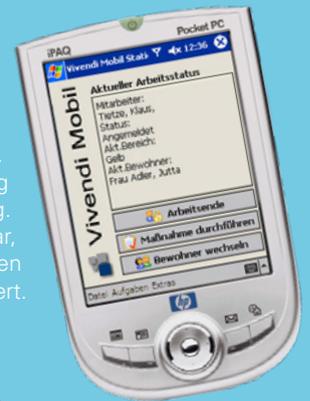


Mit Parto lassen sich Verwahrgelder einfach und rechtskonform verwalten. Die direkte Anbindung an Vivendi verhindert Doppeleingaben und spart Zeit, während Fachkräfte stets den vollen Überblick über alle Zahlungsvorgänge behalten.



2004

Vivendi Mobil wird als App für die ambulante Pflege geboren. Die Zeit- und Leistungserfassung stehen im Fokus der Entwicklung. Alle Daten sind offline verfügbar, was das ambulante Arbeiten deutlich verbessert.



2005

Die erste Weiterentwicklung ist bereits für verschiedene Endgeräte verfügbar. Die Vitalwerte ziehen ein und der Datenabgleich über das Mobilfunknetz wird möglich.

21 Jahre Vivendi Mobil Eine Zeitreise

2007

Das Auto-Update hält die Daten nun aktuell. Dokumentationsmöglichkeiten wie die Wunddoku und der Medikationsplan erweitern Vivendi Mobil, sodass eine digitale Klientenakte fast greifbar ist.



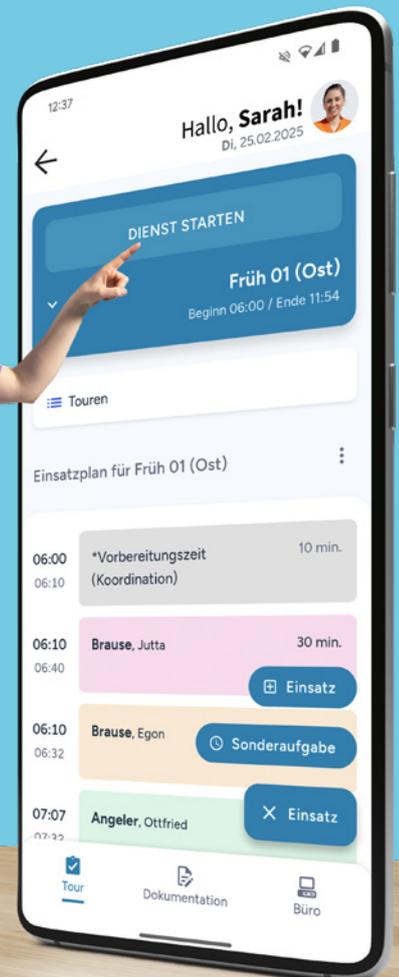
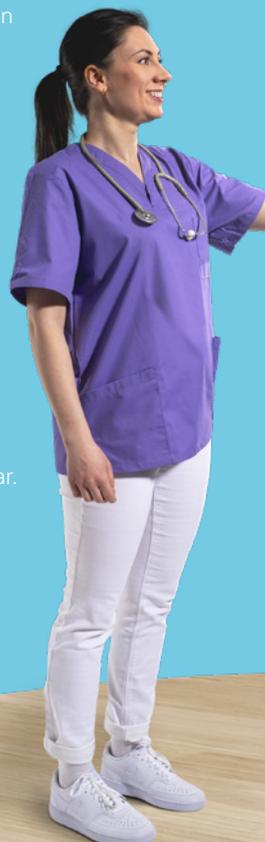
2011

Vivendi Mobil wird für Android entwickelt. Das bis heute gültige Dashboard wird eingeführt. Aus dieser Zentrale heraus, lässt sich in alle Funktionen hineinspringen.



2025

Aus der ambulanten Pflege stammend, ist Vivendi Mobil in allen Hilfeearten zu Hause. Neben einem frischen Look hat die sechste Generation auch einen neuen Namen erhalten – **Vivendi Mobil NEO**. Neben ein paar bahnbrechenden technischen Neuerungen durch KI, ist sie jetzt für Apple iOS verfügbar.



2017

Die fünfte Version von Vivendi Mobil macht den Sprung in das Zeitalter der Smartphones und Tablets. Im modernen Material Design ist die App bis heute gut gealtert.



Aus der Praxis in die App

Ein partizipatives Entwicklungsteam aus Pflegenden und IT-Fachleuten entwickelt die sechste Generation von Vivendi Mobil – Vivendi Mobil NEO.

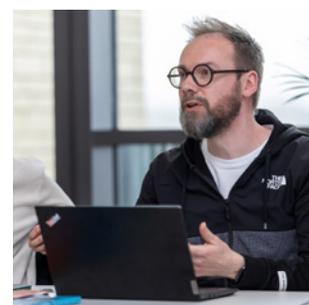
4:05 min



Schon immer haben wir bei der Entwicklung von Vivendi Kundenanforderungen, gesetzliche Vorgaben und Wünsche im Blick gehabt. Auch das Testen unserer Software im Pflegealltag ist für uns und unsere Kunden gängige Praxis. Doch diesmal gehen wir noch einen Schritt weiter: Gemeinsam mit ausgewählten Kunden haben wir ein interdisziplinäres Team gebildet, das die sechste Generation von Vivendi Mobil im Tandem entwickelt. Damit brechen wir die fachlichen Grenzen zwischen IT und Pflege auf und verbinden sie miteinander. Ziel ist es, Vivendi Mobil NEO über ein Jahr lang im Austausch reifen zu lassen, damit bei der Veröffentlichung in den Appstores möglichst viele Features und möglichst wenige Bugs vorhanden sind. So steigern wir die Qualität und stellen sicher, dass Vivendi Mobil NEO von Anfang an den Anforderungen der Praxis gerecht wird. Unser Ziel ist es, eine App zu entwickeln, die nicht nur technisch ausgereift, sondern zudem intuitiv bedienbar und optimal auf die Bedürfnisse der Pflegenden zugeschnitten ist.

Key-Account-Management vernetzt Entwickler und Anwender

Mit diesem Bottom-up-Ansatz setzen wir auf eine enge Zusammenarbeit und einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess, der sich über den gesamten Entwicklungszeitraum erstreckt. Dazu werden drei Workshops veranstaltet, in denen die Teilnehmenden ihre Erfahrungen austauschen können. Die Pilotkunden kommen aus Ostwestfalen, Berlin und Norddeutschland nach Paderborn in das Hotel Vivendi. Wer nicht persönlich dabei sein kann, hat zudem die Möglichkeit, remote teilzunehmen. Denn die Methoden des Austauschs berücksichtigen auch das hybride Arbeiten. Digitales Mindmapping und Brainstorming sowie digital gestützte Befragungstechniken erleichtern die Zusammenarbeit auf Distanz. »So können wir Stolpersteine und blinde Flecken frühzeitig erkennen und direkt an unsere Entwickler zurückspiegeln. Denn die Anforderungen in der Pflege sind mittlerweile so komplex, dass sie nur gemeinsam bewältigt werden können«, erklärt Felix Beumling, Teamleiter Key-Account-Management, der alle Beteiligten miteinander vernetzt. Beim Kick-off ging es um Fragen wie: Wie läuft das System unter iOS? Wie ist die Performance? Welche Funktionen sind für die tägliche Praxis besonders relevant?



**Simon Stöwer (unten),
Daheim e.V. Gütersloh**

»Wir sind extrem begeistert von der Schnelligkeit und der intuitiven Bedienbarkeit von Vivendi Mobil NEO.«



Projektleitung

Felix Beumling (oben), Julian Lange (Mitte) und Dominik Schlepphorst leiten das interdisziplinäre Entwicklungsteam für Vivendi Mobil NEO, priorisieren die Bedarfe und vernetzen alle Beteiligten miteinander.

Performance top, wichtige Funktionen müssen aber noch nachziehen

Entsprechend vielfältig waren die Rückmeldungen. So konnten Einsätze nicht, wie in der fünften Generation üblich, verschoben werden. Die KI gab keine Kategorie für einen Berichtseintrag vor, und es gab Verständnisprobleme bei der Spracheingabe. Fehler, die erst nach einer längeren Testphase erkannt wurden. Besonders positiv fielen dagegen das Design und die Performance auf. »Mich haben vor allem die Schnelligkeit auf iOS und die intuitive Bedienung begeistert. Als ich NEO bei uns im Haus vorgestellt habe, haben sich alle sofort zurechtgefunden und wohlgefühlt«, berichtet Simon Stöwer, Vivendi-Administrator und Digitalisierungsexperte bei Daheim e.V. in Gütersloh. Auch die Aufteilung und die Arbeitsbereiche in Tour und Büro haben die Co-Entwickler begeistert. »So haben wir zwei optisch getrennte Bereiche, die auf den jeweiligen Arbeitskontext zugeschnitten sind«, erklärt Stöwer. Trotz des Lobes gibt es noch viel zu tun. Jetzt heißt es: Bugs finden, Aufgaben priorisieren und die Erkenntnisse aus den gemeinsamen Arbeitstreffen in die nächste Iterationsrunde einfließen lassen, damit zum Release eine App zur Verfügung steht, mit der Entwickler und Betreuer gleichermaßen zufrieden sind.

Über das Entwicklungsteam

Ein besonderer Dank gilt unseren engagierten Pilotkunden: der Gemeinnützigen ProCurand ambulanten Pflege GmbH, Daheim e. V., HPPA Luxemburg, dem Elisenstift und der Diakonie Nord Nord Ost. Mit ihrer Unterstützung können wir eine praxisnahe, leistungsstarke und innovative Lösung realisieren.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi Mobil NEO





Das interdisziplinäre Entwicklungsteam aus Pflegekräften, Entwicklern und Key Account bei der Kick-off-Veranstaltung im Hotel Vivendi.

NEUES

in VIVENDI

Vivendi NG Web: Web Faktura



Egal, ob Sie eine Rechnung für eine Extraleistung schreiben oder direkt einen ganzen Rechnungslauf anstoßen wollen: Mit dem neuen Faktura-Modul erstellen Sie Rechnungen ganz einfach auf Ihrem Tablet. Während das Modul im Hintergrund arbeitet, können Sie sich anderen Aufgaben widmen. Denn die Rechnungserstellung erfolgt auf unserem leistungsstarken VX-Server, sodass Ihr eigener Rechner entlastet wird. Das übersichtliche Dashboard zeigt Ihnen alle wichtigen Daten zur Abrechnung sowie die offenen Aufgaben, die noch erledigt werden müssen. Die Web Faktura führt Sie Schritt für Schritt durch die verschiedenen Prozesse der Abrechnung, sodass Sie immer wissen, was als Nächstes zu tun ist. So wird Ihre Rechnungsstellung einfacher und vor allem effizienter. Ein E-Learning und weitere Anleitungen finden Sie auch im Anwenderportal unter: anwenderportal.de

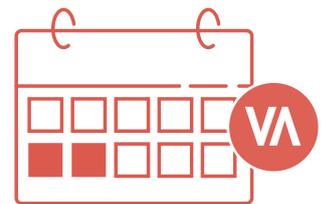


Telematikinfrastruktur: TI-Gateway

Die gematik (Nationale Agentur für Digitale Medizin) hat Connex am 28. Februar 2025 als TI-Gateway-Anbieter zugelassen. Dadurch kann auf die Installation von Inbox-Konnektoren vor Ort verzichtet werden. Denn der TI-Anschluss wird dank des Gateways über Highspeed-Konnektoren in geprüften Rechenzentren bereitgestellt. Das vereinfacht die Anbindung erheblich, da Einrichtungen lediglich eine Internetverbindung brauchen, um sich mit der TI zu verbinden. Das führt zu einem reduzierten administrativen Aufwand und erhöht die Effizienz der TI-Anbindung.

Der Zugang zum TI-Gateway kann ab sofort über Connex bestellt werden, während die Installation ab April 2025 beginnt. Damit wird eine moderne, flexible und skalierbare Alternative zur bisherigen TI-Anbindung geschaffen.

Vivendi Assist Service: Stammdaten & Kataloge



Der neue Assist-Service »Verwaltung: Stammdaten und Kataloge« aktualisiert für Sie automatisch die Feiertage einschließlich regionaler Feiertage als Hintergrundaufgabe. Allerdings müssen bestimmte Ausnahmen, wie das Augsburger Friedensfest und Mariä Himmelfahrt in Bayern, weiterhin manuell eingetragen werden. Außerdem können mit diesem Service auch andere Kataloge, wie die aktuellen Schuldenfreibeträge, aktualisiert werden. Der Service ist über das Menü »Extras > Sonstiges > Assist Services« erreichbar.



Vivendi PEP Web: Planungsautomatik

Vergessen Sie die gute alte Stecktafel: Mit der neuen Planungsautomatik in Vivendi PEP Web lassen sich Dienstpläne jetzt noch einfacher und schneller erstellen. Das System generiert im Hintergrund automatisiert vier Planungsvorschläge. Den Status und die Laufzeit der Berechnung können Sie im Tab VERLAUF einsehen. Die erstellten Dienstpläne werden im Tab DIENSTPLÄNE aufgelistet, wobei die angezeigten Zielerreichungsgrade auf einen Blick zeigen, welcher Vorschlag am besten geeignet ist. Der ausgewählte Dienstplan kann mit der Funktion »Dienstplan anwenden« übernommen und bei Bedarf im Bearbeitungsmodus angepasst werden. So sparen Sie wertvolle Zeit und erhalten eine optimale Basis für Ihre Dienstplanung. Ein E-Learning und weitere Anleitungen finden Sie auch im Anwenderportal unter: anwenderportal.de

Vivendi PD Web: IntelliCare – das smarte Vorschlagswesen

Risiken erkennen und Maßnahmen ergreifen: Dabei hilft Ihnen das IntelliCare-Modul. Dafür bezieht es alle Parameter mit ein, die zu einer Risikobewertung herangezogen werden können, und schlägt auf dieser Basis Maßnahmen vor, die Ihnen dabei helfen, die Risiken Ihrer Klienten zu minimieren. Das IntelliCare-Vorschlagswesen ist Bestandteil von EasyPlan und ist in Vivendi PD Web integriert, sodass Ihnen Maßnahmen, Ziele, Probleme und Ressourcen vorgeschlagen werden können. Ein Beispiel: Ein Klient hat ein erhöhtes Sturzrisiko, einen grauen Star und nimmt Blutdrucksenker ein. Diese Faktoren erhöhen gemeinsam die Gefahr eines Sturzes. Um dem entgegenzuwirken, schlägt das Vorschlagswesen geeignete Maßnahmen vor, ähnlich den Prophylaxe-Paketen im Risikocenter. Dabei werden nicht nur einzelne Risiken betrachtet, sondern auch mögliche Wechselwirkungen zwischen den Faktoren. So unterstützt das System, umfassende und gezielte Maßnahmen zur Prävention zu ergreifen.

Vivendi BI – modulübergreifend: Berichte zentral erstellen



Mit dem neuen Vivendi BI stehen Ihnen verschiedene Auswertungsmöglichkeiten über alle Vivendi-Module hinweg zur Verfügung. In diesem eigenständigen Webmodul werten Sie einfach aus, was für Ihre Arbeit gerade relevant ist. Die EasyView-Ansicht bietet Ihnen die bekannten Kennzahlen auf einen Blick. Mit der Funktion »Generator« können Sie Grids mit flexiblen Datenquellen erstellen, was Ihre Analyseoptionen erweitert. Ein besonders nützliches Feature ist das Dashboard, das es ermöglicht, Daten aus unterschiedlichen – einschließlich externen – Quellen aufzubereiten und anschaulich darzustellen. In der Ansicht »Auswertungen« in Vivendi PEP Web können Sie über die Aktion »Vivendi BI-Reports aufrufen« die spezifischen Vivendi PEP-Berichte für Ihren Bereich öffnen.



Digital bestellt, persönlich geliefert:
BringLiesel erleichtert den Bestellvorgang und
macht Bewohner mit den kleinen
Dingen des Lebens glücklich.
Foto: BringLiesel GmbH

Einfach online einkaufen

Wie BringLiesel und Connex mehr Freude in Pflegeeinrichtungen liefern – mit Produkten des täglichen Lebens und schlanken Verwaltungsprozessen.

1:59 min



Bestellungen erfassen, Zahlungen verbuchen, Rechnungen verwalten und Bewohnerdaten pflegen: Das klingt nach echt viel Arbeit, die bei einer Bestellung entstehen kann. All das lässt sich über die Einkaufsplattform BringLiesel zum Glück automatisiert erledigen. Denn mit der Schnittstelle zu Vivendi wurde eine technische Barriere abgebaut und der Bestellprozess deutlich vereinfacht. Das bedeutet weniger Aufwand, keine doppelten Eingaben und eine reibungslose Abrechnung – für mehr Zeit, die wirklich zählt.

Die Vorteile für Pflegeeinrichtungen

Möchte ein Bewohner seine Lieblingsschokolade bestellen, kann er das ganz unkompliziert und barrierefrei über BringLiesel tun – schnell, einfach und digital. Dank der Anbindung an Vivendi reduziert sich der Verwaltungsaufwand erheblich: Bewohnerdaten werden automatisch synchronisiert, sodass manuelle Änderungen, etwa bei einem Zimmerwechsel, entfallen. Auch die Buchhaltung profitiert: Bestellungen werden direkt in die Buchhaltungssoftware übertragen, während Belege fehlerfrei zugeordnet werden. Die digitale Rechnungsablage sorgt zudem dafür, dass alle Dokumente für eine lückenlose Dokumentation zentral gespeichert, jederzeit verfügbar und direkt mit der jeweiligen Buchung verknüpft sind.

Erfolgreicher Einsatz bei der Vitanas

Pflegeheimbetreiber wie die Vitanas setzen die Lösung bereits erfolgreich ein und berichten von deutlich reduzierten administrativen Aufgaben. Die Schnittstelle wurde umfangreich getestet und gemeinsam optimiert. Das Ergebnis: einfache Implementierung, spürbare Zeitersparnis und weniger Fehler. »Wir freuen uns immer wieder, innovative Lösungen wie BringLiesel in unseren Vivendi Marketplace zu integrieren. Denn nur so kann die Digitalisierung im Sozialwesen gelingen – gemeinsam«, ergänzt Frank Bölke, Produktmanager Vivendi NG.



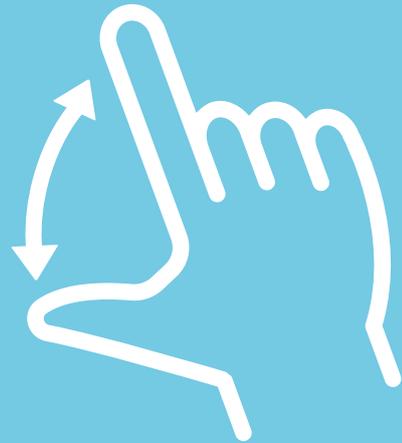
Christoph Gukelberger,
BringLiesel-Geschäftsführer

»Digitalisierung sollte kein Selbstzweck sein, sondern Pflegekräfte entlasten. Durch die Anbindung von BringLiesel an Vivendi reduzieren wir Bürokratie und schaffen mehr Freiräume für das, was wirklich zählt – die Menschen.«



Reingezoomt

statt weggewischt



Orange the World

Am 25. November 2024 erstrahlte das Hotel Vivendi in Orange und setzte damit ein Zeichen gegen Gewalt an Frauen.

Gemeinsam mit 38 weiteren Paderborner Unternehmen und Institutionen beteiligte sich das Hotel Vivendi an der Aktion »Orange the World«, die vom Zonta Club Paderborn koordiniert wird. Damit macht die Gemeinschaft auf das wichtige Thema aufmerksam. Denn die Zahlen sind erschreckend: Bis Oktober 2024 wurden allein im Kreis Paderborn 373 Frauen Opfer häuslicher Gewalt, 289 davon erlitten Körperverletzungen. Die Dunkelziffer dürfte weitaus höher liegen. Das Hotel Vivendi möchte sich mit seiner Teilnahme für Respekt und Gleichberechtigung positionieren – und sich für Gewaltfreiheit einsetzen.



KI für die Pflege

Connext stellt beim Wirtschaftslunch in Paderborn KI-Lösungen für die Pflege vor.

Am 19. November 2024 drehte sich beim Wirtschaftslunch der Wirtschaftsförderung Paderborn alles um das Thema Künstliche Intelligenz. Ziel der Veranstaltung war es, junge Start-ups und etablierte Unternehmen aus der Region zusammenzubringen, um Innovationen und Netzwerke zu fördern.

Das KI-Team, geleitet von Dr. Michael Feldmann, war vor Ort und hat spannende Einblicke in die Entwicklung von KI-Lösungen für die Pflege gegeben. Besonders im Fokus: wie Connext KI-Lösungen in Vivendi integriert und damit über 700 000 Pflegekräfte bei der täglichen Arbeit unterstützt!





WDR 2 Weihnachtswunder

10 000 Euro kommen beim Verkauf von Gutscheinen im Hotel Vivendi für die »Aktion Deutschland hilft« zusammen.

Vom 14. bis 18. Dezember 2024 sammelte der WDR 2 auf dem Paderborner Domplatz Spenden für einen guten Zweck. Auch das Hotel Vivendi beteiligte sich an der Aktion mit einem Gutscheinverkauf, bei dem die Hälfte der Erlöse gespendet werden sollte.

Dabei kamen 11880 Euro zusammen, was einer geplanten Spende von 5940 Euro entsprach. Geschäftsführer Jörg Kesselmeier rundete die Summe jedoch großzügig auf, sodass am 18. Dezember 10000 Euro überreicht werden konnten. Insgesamt wurde beim Weihnachtswunder eine Rekord-Spendensumme von 12 187 391 Euro erzielt.



Vivendi-Anwendertreffen

800 Teilnehmende vor Ort und 500 digital: Das Anwendertreffen 2025 war eines der größten in der Connex-Geschichte.

Zwei Tage lang und in über 50 Workshops konnten sich interessierte Kunden über aktuelle Branchenthemen wie TI, KI oder soziale Robotik informieren. Im Ausstellungsbereich hatten die Teilnehmenden sogar die Möglichkeit, über den Tellerrand von Vivendi hinauszublicken und 15 Vernetzungspartner kennenzulernen. Mit dabei waren unter anderem die Start-ups BringLiesel, Lindera und voize. Besondere Aufmerksamkeit zog der erste soziale Roboter Navel auf sich, der um keine Antwort verlegen war. Wenn Sie einen Eindruck von der Veranstaltung bekommen möchten, finden Sie eine Bildergalerie hinter dem folgenden QR-Code:



Connex Vivendi

Die Software für das Sozialwesen

Jetzt
kostenfrei
abonnieren!



linkedin.com/company/connextvivendi
linkedin.com/company/hotel-vivendi-paderborn



facebook.com/connext.vivendi
facebook.com/hotelvivendipaderborn



instagram.com/connextvivendi
instagram.com/hotelvivendi



youtube.com/connextvivendi

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Peter Hamel, Dietmar Flach, Daniel Ligges | V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connex Communication GmbH | Balhorne Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | vivendi@connext.de | www.connext.de
